

## **Werk**

**Autor:** Cook, James; King, James

**Verlag:** Uebers.; Messerer

**Ort:** Anspach; Anspach

**Jahr:** 1787

**Kollektion:** digiwunschbuch

**Gattung:** Subskribentenliste

**Signatur:** BIBL KLAMMER 68:2

**Werk Id:** PPN68455111X

**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN68455111X|LOG\\_0020](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN68455111X|LOG_0020)

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=68455111X>

## **Terms and Conditions**

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.


Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## **Contact**

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

—————  
  
 Siebentes Kapitel.

Freundschaftliche Aufnahme in Tongataboo. — Poulahos Gefolg wird mit einem gebackenen Schweine und Kava bewirtheet. — Aufriehung der Sternwarte ic. ic. — Beschreibung des Ortes wo die Oberhäupter wohnen, nebst der nahegelegenen Gegend. — Zusammenkunft zwischen Mareewagee, Toobou und dem Sohn des Königs. — Mareewagee veranstaltet ein großes Haiva, oder Fest mit Gesängen und Tänzen. — Feuerwerke. — Ringen und Faustkämpfe. — Austheilung unserer Thiere. — Diebereyen der Eingebornen. — Poulaho und die übrigen Oberhäupter werden deswegen gefangen genommen. — Poulaho's Geschenk, und gegebenes Haiva.

Wald nachdem wir Anker geworfen und unser Mittagsmahl eingenommen hatten, stieg ich mit dem Omai und einigen Officieren ans Land, wo uns der König bereits am Sandufer erwartet hatte. Er führte uns sogleich an ein kleines, niedliches Haus, welches ein wenig innerhalb einer Waldspitze lag, und einen schönen geräumigen Platz am Eingang hatte. Er sagte mir, daß, so lange ich auf der Insel bleiben würde, dies Haus ganz zu meinen Diensten wäre. Eine bessere Lage hätten wir uns wohl selbst nicht wählen können.

Wir hatten nicht lange zugebracht, als sich ein sehr zahlreicher Kreis von Eingebornen um uns her versammelte und auf dem Vorplaz niedersezte.

1777.

Junius.

—————  
 Dienstag  
 den 10ten.



1777.

Junius.

Man brachte eine Wurzel von der Kavapflanze a), und legte sie vor dem Könige nieder. Er befahl, sie in Stücken zu spalten, und unter die verschiedenen Personen beyderley Geschlechts auszutheilen, die sich dann darüber hermachten, diese Stude zu kauen, und in kurzer Zeit eine Schale voll ihres Lieblingsgetränkts zubereitet hatten. Mittlerweile brachte man ein gebackenes Schwein und zween Körbe voll eben so zugerichteter Yamswurzeln, die in zehn Portionen vertheilt, und gewissen Personen der Versammlung gegeben wurden. Wie viele sich wieder darein zu theilen hatten, kann ich nicht sagen; doch bemerkte ich, daß eine Portion dem Bruder des Königs überreicht wurde, eine aber blieb übrig, die vermuthlich für den König selbst gehörte, denn es war ein auserlesenes Stück. Nachher gab man das Getränke herum, Poulaho schien aber hierüber keine besondere Weisung zu geben. Man brachte ihm die erste Schale, er befahl aber, man sollte sie der ihm zunächst sitzenden Person überreichen; man brachte ihm eine andere Schale, und diese behielt er. Die dritte wurde mir angebothen, allein da die Art des Gebräues meinen Durst gelöscht hatte, so bekam sie Omai. Das Uebrige des Tranks wurde an verschiedene Personen, nach Anweisung eines

a) Piper methysticum. Forst. Pl. etc. 50. Saumel's Pfeffer. Forsters Bemerk. S. 140. 415. 10. Diese Pfeffergattung heißt in den Societätsinseln, so wie das daraus bereitete Getränke, *Ava. W.*

Mannes herumgegeben, der darüber zu verfügen hatte. Als man eine Schale dem Bruder des Königs überreicht hatte, gieng er mit dieser und seiner Portion Speise ab. So hielten es auch mehrere aus dem Kreise, blos weil es ihnen nicht erlaubt war, in Gegenwart des Königs weder zu essen noch zu trinken, da doch andere Anwesende beiderley Geschlechts von einem weit niedrigern Range es thun durften b). Bald darauf begaben sich die meisten hinweg und nahmen mit, was sie nicht aufgezehrt hatten.

1777.

Junius.

Ich bemerkte, daß nicht der vierte Theil der Anwesenden von den Gerichten oder dem Getränke etwas zu kosten bekam, und vermuthete daher, daß die, unter welche jene ausgetheilt wurden, zu des Königs Familie oder Hofstaat gehörten. Die Diener, die sowohl die Speisen als den Kava austheilten, gaben sie allemal niederhockend aus der Hand, nicht nur dem König, sondern auch jeder andern Person. Es verdient nicht übergangen zu werden, daß, ob wir gleich nur erst ans Land gekommen waren, und sich so viele unter der Menge befanden, die uns vorher niemals gesehen hatten, uns doch kein Mensch beschwerlich fiel. Man beobachtete vielmehr, so lange die Versammlung dauerte, die größte Ordnung.

Ehe ich an Bord zurück kehrte, wollte ich mich nach einer Wasserstelle umsehen, und man führte mich an einige Teiche oder Sumpflöcher, die, wie man sich ausdrückte, frisches Wasser enthalten sollten. In einer dieser Lachen war es auch ganz er-


b) S. Ellis zuverlässige Nachricht. ic. S. 52. W.

1777.

Junius.

träglich, aber theils lag es zu tief im Lande, theils hätte man nur einen kleinen Vorrath daraus nehmen können. Da ich nachher hörte, daß wir uns auf der kleinen Insel Pangimodoo, die nicht weit von unsern Schiffen lag, besser mit diesem nöthigen Artikel versehen könnten, so begab ich mich den folgenden Tag dahin, und war so glücklich, einen kleinen Teich, mit so vortreflichem Wasser zu finden, als wir noch nicht auf diesen Inseln angetroffen hatten. Der Teich war zwar unrein, als ich aber das Unsaubere wegschaffen ließ, wurden die Schiffe daraus mit hinreichendem Wasser versehen.

Da ich mir vorgenommen hatte, einige Zeit in Tongataboo zu bleiben, ließ ich noch Vormittags, nahe am Hause, welches uns Poulaho zum Gebrauch überlassen hatte, ein Gezelt aufschlagen. Nachher wurden die Pferde, das Hornvieh und die Schaafse an Land gebracht, und ihnen eine Parthey Seesoldaten nebst einem Officier zur Bedeckung mitgegeben. Auch die Sternwarte wurde nicht weit vom Gezelte aufgerichtet, und Hr. King blieb nunmehr am Ufer, Beobachtungen anzustellen, und die hiezü nöthigen Berrichtungen angeben zu können. Die Seegel, die des Ausbesserns bedurften, wurden gleichfalls hieher geschafft; die Zimmerleute mußten Holz sowohl zum Brennen, als zu Planken für die Schiffe fällen, und die Konstabler der Resolution und der Discovery hatten Befehl, auf dem Plage zu bleiben, und bey dem Handel mit den Eingebornen als Proviantmeister vorzustehen. Letztere



kamen nun zu Haufen von allen Orten und Enden der Insel her, und brachten Schweine, Vams, Kokosnüsse und andere Landesproducte. Unser Landungsplatz sah in kurzer Zeit einem großen Jahrmarkte gleich, und wir bekamen auf unsern Schiffen so vielen Besuch, daß man sich kaum auf den Berdecken mehr regen noch wenden konnte.

1777.

Junius.

Seenou hatte seine Residenz in unsrer Nachbarschaft aufgeschlagen; aber seine erste Rolle war nunmehr zu Ende. Inzwischen fanden wir immer an ihm eine Person von großem Ansehen, und er gab uns, durch seine beständigen, nie unbeträchtlichen Geschenke, tägliche Beweise seines Reichthums und seiner Frengelbigkeit. Auch der König ließ in diesem Stücke nichts erwinden, denn es vergieng fast kein Tag, woran wir nicht eine ansehnliche Ehrengabe von ihm erhalten hätten. Wir erfuhren nun, daß sich auf der Insel noch andere Große befänden, die wir bisshier noch nicht gesehen hatten. Otago und Toobou erwähnten besonders eines, mit Namen Mareewagee c), der in dieser Insel von erster Bedeutung wäre, und allgemein verehrt würde; Ja, wenn Omai die Einwohner nicht unrecht verstanden hat, so war er selbst über Poulaho erhaben. Er soll übrigens mit ihm verwandt seyn, und Alters wegen sehr eingezogen leben; aus dieser Ursache sagte man, würde er uns auch nicht besuchen.

c) Malla-Wagka in Ellis zuverl. Nachricht. S. 39.

1777.

Junius.

Einige der Eingebornen gaben uns aber zu verstehen, daß sein hoher Rang ihm nicht erlaubte, uns diese Ehre zu erzeigen. Durch diese Nachrichten wurde meine Neugierde so gereizt, daß ich noch selbigen Tags gegen Poulaho äußerte, ich wäre sehr begierig, dem Mareewagee meine Aufwartung zu machen; er erboth sich sogleich, mich den folgenden Morgen an den Ort seines Aufenthalts zu begleiten.

Andern Tags, in aller Frühe, fuhren wir in dieser Absicht in der Pinnasse ab, und Capitain Clerke folgte mir in einem seiner Boote. Wir giengen um die kleinen Eilande, die den Haven bilden, oder, welches einerley ist, ostwärts derselben. Nachdem wir sodann, auf Poulahos Rath, gegen Süden umgelegt hatten, schlugen wir eine geräumige Bay oder Einfahrt ein, auf der wir eine Seemeile weit hinruderten, und darauf mitten unter einer beträchtlichen Menge Menschen ans Land stiegen, die uns alle mit einem Zuruffe bewillkommten, der ungefähr wie das Freudengeschrey unserer Matrosen lautete. Indessen machte man unverzüglich Platz für den Poulaho. Dieser führte uns in eine kleine Verjüngung, wo er anstatt des Stückzeuges, das er um den Unterleib trug, ein neues, sehr niedlich gefaltetes anlegte. Es wurde ihm von einem jungen Menschen gereicht; ein altes Weib aber half ihn ankleiden, und hieng noch über dieses Gewand eine Matte, vermuthlich damit es beynt Niedersetzen nicht schmutzig werden möchte. Da

1777.

Junius.

wir nunmehr nach dem Mareewagee fragten, gab er zu unserm großen Befremden die Antwort, er seye kurz vor unserer Ankunft von hier ab, und zu den Schiffen gegangen. Inzwischen schlug er uns vor, ihn in ein Malacee, oder öffentliches Versammlungshaus zu begleiten, welches noch eine halbe Meile weit tiefer im Lande stünde. Da wir an den geräumigen Vorplatz des Hauses kamen, setzte er sich am Wege nieder, und verlangte, daß wir unter dessen darauf zugehen sollten. Wir thaten es, und setzten uns sodann am Eingange des Hauses; die uns nachgefolgte Menge nahm den übrigen Theil des Vorplatzes ein. Nachdem wir eine Zeitlang gesessen hatten, ließen wir uns noch einmal, durch den Omai erkundigen, ob wir Mareewagee zu sehen bekommen würden, oder nicht? Da man uns aber keine befriedigende Antwort gab, und wir nicht anders schließen konnten, als daß man das alte Oberhaupt geflissentlich vor uns verberge, so kehrten wir wieder nach unseren Booten zurück, sehr verdrüsslich, uns in unserer Erwartung betrogen zu sehen. Als wir wieder an Bord gekommen waren, hörten wir, daß keine Person von dieser Art hier gewesen sey. Es schien überhaupt ein großes Mißverständnis bey der Sache vorzugehen, es sey nun daß man dem Omai falsche Nachrichten gab, oder, welches wahrscheinlicher ist, daß er unrecht verstanden hatte, was man ihm von dem vor-



1777.

Junius.

nehmen Manne sagte, dem zu Gefallen wir diese Fahrt gemacht hatten.

Der Platz, wo wir uns befanden, war ein am Ufer der Einfahrt angenehmes gelegenes Dorf, wo alle Großen der Insel, wenigstens die meisten, ihre Wohnungen haben. Ein jedes dieser Häuser steht mitten in einer kleinen Pflanzung, und hat einige geringere Nebenhäuser und Gebäude für das Gesinde. Diese Plantagen haben sehr nette Verzäunungen, und größtentheils nur einen Eingang, durch eine Thüre, die innwendig mit einem hölzernen Riegel verschlossen wird, so daß man klopfen muß, um hineingelassen zu werden. Zwischen jeder dieser Pflanzungen, gehen die Hauptstrassen und die schmälern Fußsteige hindurch, und keiner kann des andern Gränze überschreiten. Ein großer Theil einiger dieser Verzäunungen besteht aus Nasenplätzen, und ist mit allerley mehr angenehmen als nützlichen Artikeln bepflanzt; indessen wird nicht leicht eine ohne Kavapflanze seyn, woraus das hier allgemein beliebte Getränk bereitet wird. In den übrigen Pflanzungen sind alle nutzbare, auf der Insel einheimische Gewächse im Ueberflusse zu finden; ich habe aber bemerkt, daß diese Plantagen nicht Personen vom ersten Range zugehörten. An den Hauptstrassen waren einige große Häuser, mit ansehnlichen, wohl unterhaltenen, nicht eingeschlossenen Grasplätzen, die, wie man mir sagte, dem Könige gehören, und vermuthlich zu öffentlichen Versammlungen bestimmt sind. In eines dieser Häuser, wurden wir, gleich

nach unserer Landung geführt, wie ich bereits vorhin gedacht habe.

1777.

Junius.

Freitag  
den 13ten.

Zags darauf, ungefähr um zwölf Uhr, Mittags, stieg dieser Mareewagee, von dem wir schon so viel gehört hatten, wirklich, nahe an unserm Lager-Platz am Ufer, mit einer beträchtlichen Menge Begleiter von verschiedenem Range, an Land. Man hinterbrachte mir, daß er sich blos darum diese Mühe gegeben hätte, damit ich dadurch Gelegenheit haben möchte, ihm aufzuwarten, denn, wahrscheinlich, hatte er gehört, daß ich über die Zags zuvor fehlgeschlagene Hoffnung einige Unzufriedenheit bezeugt hatte. Nachmittags, gieng eine Parthei von uns, unter Seenou's Anführung, ans Land, um ihm unsern Besuch abzustatten. Wir fanden nahe am Strande, unter einem großen Baume, etwas rechter Hand vom Gezelte, eine Person sitzen, die ein Stück Zeug von wenigstens vierzig Yarden vor sich ausgebreitet, und um sich her eine große Menge Volks, beiderley Geschlechts, sitzend hatte. Es war zu vermuthen, daß dies der gesuchte vornehme Mann sey, aber Seenou belehrte uns eines andern, und sagte uns, der nicht weit von diesem Oberhaupte, rechter Hand, auf einer Matte sitzende Vornehme wäre Mareewagee. Er stellte uns ihm vor; dieser empfing uns sehr leutselig, und verlangte, daß wir uns zu ihm setzen sollten. Die unter dem Baum uns gegen über sitzende Person hieß Toobou. — Ich werde ihn künftig, so oft ich seiner gedenke, den alten Toobou



1777.

Junius.

---

nennen, zum Unterschiede eines andern Toobou, Capitain Sourneaux's Freund. Er, und Mareewagee hatten ein sehr ehrwürdiges Ansehen. Der letztere war ein langer, hagerer Mann, und schien tief in den Sechzigen zu seyn. Der erstere war wohlbeleibt, hatte aber kranke Augen und war beynahе blind. Er war übrigens nicht so alt, wie jener.

Da ich mich nicht darauf gefaßt gemacht hatte, zwey Oberhäupter, bey dieser Gelegenheit anzutreffen, so hatte ich auch nur für ein einziges Geschenk mit ans Ufer genommen, und fand mich daher genöthigt, solche unter zwey zu vertheilen. Glücklicher Weise waren die Portionen noch beträchtlich genug, daß beide damit zufrieden waren. Wir unterhielten sie darauf eine Stunde lang mit ein Paar Waldhörnern und einer Trommel. Aber sie bezeigten mehr Vergnügen bey Abfeuerung einer Sackpistole, die Capitain Clerke bey sich hatte. Ehe ich noch Abschied nahm, wurde das große Stück Zeugs aufgerollt, und mir nebst einigen Kokosnüssen zum Geschenk gegeben.

Sonnabend  
den 14ten.

Am folgenden Morgen stattete mir der alte Toobou seinen Gegenbesuch an Bord ab, und sprach auch bey Capitain Clerke zu. Wenn die Geschenke die er am vorigen Abend erhielt, nicht anständig genug gewesen seyn sollten; so wurde der Abgang nunmehr ersetzt. Mittlerweile besuchte Mareewagee unsere Leute am Strande, und Hr. King zeigte ihm alles, was wir hatten hieher

bringen lassen. Er betrachtete unsere Thiere mit großer Bewunderung, auch unsere Kreuzsäge zog eine Zeitlang seine Aufmerksamkeit auf sich.

1777.

Junius.

Gegen Mittag kam Poulabo von dem Orte zurück, wo wir ihn zween Tage vorher gelassen hatten, und brachte seinen Sohn mit, einen jungen Menschen von etwa zwölf Jahren. Er speisete bey mir, aber obgleich der Sohn noch gegenwärtig war, so durfte er sich doch nicht mit ihm zu Tische setzen. Es war mir immer sehr lieb, Poulabo zu Gast zu haben, denn in diesem Falle, der während unsers Aufenthaltes fast täglich vorkam, konnte sonst kein anderer Eingeborene zu Tafel gelassen werden, und nur wenige durften in der Kajütte bleiben. Hingegen, wenn weder er, noch Seenou an Bord waren, so drängten sich die geringern Befehlshaber so sehr, und in so großer Anzahl an meinen Tisch, oder wenigstens in die Kajütte zu kommen, daß wir keine Gerüchte mit Ruhe genießen konnten. Der König gewöhnte sich bald an unsere Küche; unter dessen dachte mir, daß er mehr unseres Getränkes als unserer Speisen wegen so ofte zu Tische kam; denn er ließ sich unsern Wein wohl schmecken, leerte seine Flasche trotz einem von uns, und wurde dabei sehr munter. Er schlug nunmehr seine Wohnung in einem an unserm Gezelte gelegenen Hause, oder Malae auf. Hier ließ er diesen Abend zu Unserhaltung unserer Leute einen Tanz aufführen, und in diesem ermüdenden Zeitvertreibe, suchte der uns



1777. geheure Poulaho, zu allgemeiner Verwunderung,  
 es den andern gleich zu thun.

Junius.

Sonntags  
 den 15ten.

Am 15ten des Morgens, erhielt ich von dem  
 alten Toobou eine Einladung, zu ihm an das Land  
 zu kommen. Ich und Omai verfügten uns also  
 dahin, und wir fanden ihn, gleich einem alten  
 Patriarchen im Schatten eines Baums sitzen. Ein  
 Stück einheimischen Zeuges lag in ganzer Länge vor  
 ihm ausgebreitet, und eine Menge Insulaner von  
 sehr ehrwürdigem Ansehen saßen darum her. Er  
 beehrte, daß wir uns neben ihm niederlassen soll-  
 ten, und sagte dem Omai, daß der Zeug, nebst  
 einem Stücke Arbeit aus rothen Federn, und un-  
 gefähr ein Duzend Kokosnüsse mir zum Geschenke  
 bestimmt sey. Ich dankte ihm für seine Freygebig-  
 keit, und da ich nichts am Lande hatte, was ich ihm  
 hätte dagegen schenken können, bath ich ihn, mit mir  
 an Bord zu gehen.

Omai verließ mich nachher, um sich zu Poulaho  
 zu verfügen, der ihn hatte auffuchen lassen. Bald  
 darauf kam Seenou und hinterbrachte mir, daß der  
 junge Suttasaihe, Poulaho's Sohn, mich zu sehen  
 wünschte. Ich willfahrte seinem Begehren, und fand  
 den Prinzen mit dem Omai unter einem großen Thron-  
 himmel von sehr feinem Zeuge. Ein Stück von der  
 gröbern Sorte, sechs und siebenzig Ellen lang, und acht  
 halb Ellen breit, war unter und vor ihnen her ausge-  
 breitet. An einer Seite lag ein großes altes Schwein,  
 auf der andern ein Haufe Kokosnüsse. Um  
 den Zeug herum saß eine Menge Eingeborne,

1777.

Junius.

worunter ich den Mareewagee und andere vom ersten Range bemerkte. Man bath, mich neben dem Prinzen zusehen. Omai eröffnete mir alsdann, der König habe ihm aufgetragen, mir zu sagen, da er und ich so gute Freunde wären, so hoffte er, ich würde auch seinen Sohn in diese Verbindung aufnehmen, und wollte er es als ein Zeichen meiner Einwilligung ansehen, wenn ich dieses sein Geschenk annehmen würde. Ich willigte sehr gerne in den Vorschlag; und weil es eben Zeit zum Mittagessen war, so lud ich sie alle ein, mit mir an Bord zu kommen.

Es begleiteten mich also, der junge Prinz, Mareewagee, der alte Toobou, drey bis vier geringere Oberhäupter, und zwei ehrwürdige alte Matronen vom ersten Range. Mareewagee hatte ein ganz neues Stück Zeugens an, an dessen Saume sechs große Stücke von rothem Federgesflechte geheftet waren. Diesen Anzug schien er mit Fleiß für diesen Besuch gewählt zu haben, denn so bald er an Bord kam, legte er ihn ab, und überreichte mir denselben, vermuthlich weil er gehört hatte, daß er mir der rothen Feder wegen sehr angenehm seyn würde. Ich beschenkte jeden meiner Gäste, so, daß ich Ursache hatte zu glauben, sie wären ganz besonders damit zufrieden. Als die Speisen aufgetragen waren, wollte sich keiner niedersetzen, noch von einem einigen Gerichte essen, und als ich ihnen darüber meine Verwunderung zu erkennen gab, sagten sie, diese Speisen seyen alle

1777.

Junius.

taboo. Dieses Wort hat mancherley Bedeutung, insgemein aber drückt es eine verbotene Sache aus. Die Ursache warum sie sich eben jetzt dieser Speisen enthalten mußten, konnten wir nicht erfahren. Nachdem die Mahlzeit geendigt, und ihre Neugierde durch Besichtigung alles dessen, was auf dem Schiffe zu sehen war, befriediget war, führte ich sie wieder an Land.

Das Boot hatte kaum das Sandufer erreicht, als Seenou und einige andere heraus stiegen. Der junge Suttasaihe wollte ihnen nachfolgen, als ihn Mareewagee zurückruft, und ihm als vermuthlichen Kronerben, eben dieselbe Ehrerbiethung bezeugte, die ich ihn hatte dem Könige leisten sehen. Der alte Toobou und eine der beiden Matronen thaten ein gleiches, und nun ließen sie ihn an das Land gehen. Als diese Ceremonie vorüber war, stiegen die alten Personen von meinem Boote aus in einen Kahn, der schon bereit lag, um sie wieder nach Hause zu bringen.

Es war mir sehr lieb, bey dieser Gelegenheit hier gewesen zu seyn, denn nunmehr hatte ich vollständige Beweise von Poulaho's und seines Sohnes höchster Würde und Erhabenheit über alle andere vornehmere Oberhäupter. Auch erhielt ich so ziemlich genauen Bescheid über die verschiedenen wechselseitigen Verhältnisse der angesehenen Personen, deren Namen bishier so oft vorgekommen sind. Nun erfuhr ich, daß Mareewagee und der alte Toobou Brüder wären. Beide hatten

1777.

Junius.

beträchtliche Besizungen auf der Insel, und schienen bey dem Volke in großem Ansehen zu stehen, besonders gab jedermann dem erstern den ehrenreichen Beynamen *Motooa Tonga*, das ist, *Tonga's Vater*, oder *Vater seines Landes*. Auch war uns die Art seiner Verwandtschaft mit dem Könige kein Geheimniß mehr. Er war nämlich dessen Schwiegervater und *Poulaho* hatte eine von seinen Töchtern zur Gemahlin, mit welcher er vorhin gedachten Sohn erzeugte; mithin war *Mareewagee* des Prinzens Großvater. Dadurch daß *Poulaho* sich sehen ließ, entdeckten wir, daß wir in Ansehung *Seenou's* Rang unrecht daran gewesen waren, als wir ihn für das Oberhaupt der ganzen Inselgruppe ansahen. Nun blieb uns hierinnen kein Zweifel mehr übrig. *Seenou* war einer von *Mareewagee's* Söhnen, und *Tooboueitoa* war sein Bruder.

Als ich von meinem Boote aus ans Land gestiegen war, traf ich den König in dem, nächst unserm Gezelte befindlichen Hause, bey unsern ans Ufer geschickten Leuten an. So bald ich ihm näher kam, beschenkte er mich mit einem großen Schweine und einem guten Vorrathe von *Yamswurzeln*. Wie es anfang dunkel zu werden, erschien eine Anzahl Männer; sie setzten sich in einem runden Haufen zusammen, und stimmten nach Maasgabe einer Musik von *Bambusrohr*: *Trommeln*, die sich in der Mitte befand, einen Gesang an d). Drey dieser

d) Eben diese Art von nächtlicher Musik wird auch vor dem Hause des Oberhauptes oder des *Tamo*:



1777.

---

 Junius.
 

---

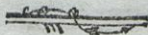
Trommeln waren lang, zwo aber ganz niedrig. Mit dem untern Ende derselben stießen sie auf den Boden, wie oben (bey Sapae) beschrieben worden ist. Zwo Bambusrohre, von denen das eine gespalten war, lagen neben einander auf der Erde; auf diese schlug ein Insulaner tactmäsig mit ein Paar kleinen Stäben. So lang ich da war, wurden drey Gesänge vollendet, und nachdem ich weggegangen war, soll dieses Concert noch bis zehen Uhr gedauert haben. Sie hatten angezündete Wharra- oder Pandangs-Blätter, statt der Fackeln. Ich habe nicht bemerkt, daß sie zu dieser Absicht etwas anders gebrauchen.

Während der Zeit, die ich mit diesen Obern zubrachte, machte Hr. Anderson, nebst einigen andern unserer Gesellschaft, eine Excursion in das Innere des Landes, von welcher er mir nachstehende Bemerkungen mittheilte:

„Westwärts von dem Orte unsers Gezeltes, ist das Land an die zwo Meilen weit ganz ungebaut, dagegen aber mit wilden oder einheimischen, in aller Kraft und Ueppigkeit wachsenden Bäumen und Gesträuchen bedeckt. Weiter hin ist eine grosse Ebene,

le der Carolinen-Eilande aufgeführt. „Le Tamole ne s'endort qu'au bruit d'un Concert de musique que forme une troupe des jeunes gens, qui s'assemblent le soir autour de sa maison, et qui chantent, à leur manière, certaines poësies. „

S. *Lettres édifiantes et curieuses*, Tom. XV. p. 314.



1777.

Junius.

mit etlichen Kokosbäumen und einigen kleinen Pflanzungen, die vermuthlich erst kürzlich mögen angelegt worden seyn, und deren Boden man vorher noch nicht mag benutzt haben. Nahe an der Bucht, die sich gegen Westen von unserm Gezele landeinwärts erstreckt, ist das Erdreich ganz flach, und wird bey jeder Fluth größtentheils unter Wasser gesetzt. Während der Ebbe bemerkt man, daß die Oberfläche aus einem Korallselsen besteht, dessen Höhlungen mit einem gelblichen Schlamme angefüllt sind. An den Ecken, wo es etwas vester ist, sieht man unzählige kleine Oeffnungen, aus denen eine Menge kleiner Krabben von zwey oder dreyerley Arten hervorkommen, und auf diesem Plage gleich Fliegen auf einem Gerippe wimmeln. Sie sind aber so behend, daß sie in dem Augenblicke da man ihnen nahe kömmt, verschwinden, und sogar die Eingebornen sie nicht fangen können.

In dieser Gegend befindet sich ein Kunstwerk, woraus man abnehmen kann, daß es diesen Völkern weder an Entwürffen noch an Beharrlichkeit fehlt, wenn sie etwas auszuführen gedenken. Dieses Werk fängt auf einer Seite wie ein schmaler gepflasterter Weg an, der allmählig breiter und höher wird. Seine größte Höhe beträgt zehen Fuß; seine größte Breite fünf- und seine Länge vier und siebenzig Schritte. An diesen Weg stößt eine Art von Cirkus, welcher dreyßig Schritte im Durchmesser hat, und nicht über einen oder zweyen Fuß höher ist, als der Weg. In der Mitte des Cirkus stehen einige Bäume.

1777.

Junius.

An der entgegengesetzten Seite, geht ein eben solcher Steindamm oder gepflasterter Weg abwärts, der aber nicht über vierzig Schritte lang ist, und schon anfängt zu verfallen. Das Ganze ist aus großen Korallsteinen gebauet, und die Oberfläche mit Erde bedeckt, die über und über mit kleinen Bäumen und Gesträuche bewachsen ist. Nach dem Verfall zu urtheilen, den man an verschiedenen Theilen dieses Werkes wahrnimmt, scheint es sehr alt zu seyn. Was man auch ehemals für einen Gebrauch davon mag gemacht haben, so scheint es doch gegenwärtig zu gar nichts mehr zu dienen, und alles was wir hier über von den Eingebornen erfahren konnten, war, daß es Poulaho gehöre, und Etchee genennt wird.

Montag  
am 16ten.

Nachdem ich am 16ten des Morgens den verschiedenen Arbeiten am Strande nachgesehen hatte, machte ich mit Hrn. Gore einen Spaziergang ins Land. Das merkwürdigste auf dieser kleinen Reise war, daß wir Gelegenheit hatten, die ganze Verfahrungsart einer der vorzüglichsten Manufacturen dieser und vieler andern Inseln dieses Oceans, nämlich die Bereitung ihrer Zeuge, zu sehen. Ich habe zwar schon in dem Bericht meiner ersten Reise e) eine umständliche Beschreibung von dieser Operation, wie sie auf Otahete üblich ist, gegeben, da aber die hier gewöhnliche Art von jener in einigen Stücken

e) S. Hawkesworth's Collection of Voyages, Vol. II. p. 210. (Geschichte der Seereisen und Entdeckungen im Süd-Meere etc. II. B. S. 207. f. f.)

abweicht, so wird es vielleicht nicht undienlich seyn, ihrer hier Erwähnung zu thun.

1777.

Junius.

Die Arbeiter, welches lauter Weibspersonen sind, gebrauchen hiezu die schlanken Stengel oder Stämme der Papiermaulbeerbäume, welche eben zu dem Ende gezogen, und selten über sechs oder sieben Fuß hoch, und vier Finger dick werden. Von diesen schälen sie die Rinde, und kratzen die äußern Theile derselben mit einer Muschelschaale f) ab. Sie rollen sodann die Rinde so, daß sie die durch den Stamm erhaltene convexe Form verliert, und lassen sie einige Zeit — man sagte, eine Nacht hindurch, — in Wasser liegen. Sie legen sie sodann quer über einen viereckigt gezimmerten Stamm eines kleinen Baums, und schlagen darauf mit einem viereckigten hölzernen, etwa einen Fuß langen Instrumente, in welches auf allen Seiten grobe Rinnen oder Hohlkehlen eingeschnitten sind; zuweilen haben sie einen solchen Bläuel, der ganz eben ist. Nach Maasgabe der Größe der Rinde ist ein solches Stück bald fertig, aber diese Operation wird mehrmalen durch andere Hände wiederholt, oder das Stück öfters auf- und zusammengerollt und wieder gebläuet, vielleicht mehr das Gewebe dicht, als solches zart und fein zu machen. Wenn dieses geschehen ist, wird der Zeug ausgebreitet und getrocknet. Die Stück sind vier bis sechs und mehr Fuß lang, und halb so breit. Nun übernimmt sie eine andere Person, die die Stücke zusammensetzt und zu dem Ende

f) *Tellina gargadia.* *Linn. W.*

1777.

Junius.

einen Theil derselben mit dem klebrichten Saft einer Beere bestreicht, die sie Toro nennen, und an statt Leimes gebrauchen. Haben die Stücke ihre gehörige Länge, so werden sie auf ein großes Stück Holz über eine Art von Stempel, von einer zaserigen, sehr dicht verwebten Substanz gelegt. Man nimmt hierauf einen Lappen, taucht ihn in den ausgepressten Saft der Rinde eines Baums, den sie Koffka nennen, und überfährt tüchtig damit den Zeug, der davon eine dunkelbraune Farbe und einen matten Glanz auf der Oberfläche bekommt. So viel ich wahrnehmen konnte, ließ der Stempel nur geringe Spuren zurück, und schien blos dazu zu dienen, die aneinander geleimten Stücke, noch fester zu vereinigen. Auf solche Weise fährt man allmählig fort zu leimen und zu färben, bis das Stück Tuch so lang und so breit ist, als man es verlangt. Gewöhnlich bleibt an den Seiten, ein schuhbreiter Rand, und an den Enden, ein noch größerer, ungefärbt. Wenn der Zeug hie und da zu dünn oder gar löchericht wird, welches öfters geschieht; so kleben sie ein anderes Stück darauf, und geben ihm dadurch gleiche Dicke. Wollen sie schwarze Farbe zubereiten, so mischen sie den Ruß einer ölichten Nuß, (Dooedooe genannt g), unter den Koffka-Rindensaft, und nehmen davon mehr oder weniger, je nachdem die Farbe dunkler oder heller werden soll. Sie halten die schwarzen Zeuge, die gemeiniglich die glänzendesten sind, für kühle Gewänder, die

g) Aleurites triloba? Forst. Mehlblattsbaum.

andern aber für wärmer. Um beyderley Tücher stärker zu machen, kleben sie die schmalen Stücke der Länge nach an einander, daher es unmöglich ist, diese Zeuge anders als in einer Richtung zu zerreißen.

1777.

Junius.

Bei unserer Zurückkunft vom Lande trafen wir Seenou an, und nahmen ihn, nebst einem andern jungen Vornehmen, mit uns an Bord zum Mittagessen. Da die Speisen aufgetragen waren, wollte keiner einen Bissen essen, und sie sagten, sie seyen taboo avy. Nachdem sie sich aber erkundiget hatten, wie man die Speisen zugerichtet habe, und erfuhren, daß das Schwein und die Yamswurzeln ohne Uva (d. i. Wasser) zubereitet worden wären, setzten sie sich nieder, und ließen sich's trefflich schmecken; auch trugen sie kein Bedenken, Wein zu trinken, als man sie versicherte, daß kein Wasser darunter wäre. Entweder hatte diese Enthaltbarkeit irgend einen ihrer Religionsbegriffe zum Grund, oder — welches vielleicht wahrscheinlicher ist — sie scheueten sich, etwas davon zu genießen, weil sie es uns aus ihrem Badeplatze hatten nehmen sehen. Dies war nicht das einzige mal, daß wir dergleichen Personen angetroffen haben, die taboo avy waren. Die Ursache aber, weswegen sie es gewesen sind, können wir nicht mit Gewißheit angeben.

Den folgenden Tag, als den 17ten, hatte Ma-  
reewagee zu einem großen Saiva oder Feste be-  
stimmt, wozu wir alle eingeladen waren. Zu dem  
Zweyter Th. G

Dienstag  
den 17ten.



1777.

Junius.

---

Ende wurde vor der Hütte, in der sich für dießmal dieses Oberhaupt befand, neben unserm Lager, ein geräumiger Platz rein gemacht, auf welchem diese Lustbarkeiten sollten aufgeführt werden. Eine große Menge von Eingebornen kam schon des Morgens von allen Orten und Enden der Insel her, und jeder trug eine ungefähr sechs Fuß lange Stange auf der Schulter, an deren Ende eine Yamswurzel angehängt war. Diese Yamswurzeln und Stangen wurden auf beiden Seiten des Platzes in zween große Haufen niedergelegt, mit allerley Arten kleiner Fische ausgeziert, und sehr geschickt aufgeschichtet. Dieses Geschenk bestimmte Marez wagee dem Capitain Clerke und mir, und beides, sowohl das Holz zum Brennen, als die Yams für unsere Küche, waren uns zu großem Behufe. Die Fische aber dienten blos, dem Auge zu gefallen. Sie rochen sehr übel, denn man hatte sie schon zween oder drey Tage lang aufgehoben, um sie uns bey dieser Gelegenheit zu überreichen.

Nachdem die nöthigen Anstalten getroffen waren, fieng man gegen eilf Uhr an, verschiedene Tänze, oder Mai— wie sie es nennen— aufzuführen. Die Musik h) bestand aus einem Chor von siebenzig Insulanern, die alle saßen. Sie hatten in ihrer Mitte drey Instrumente, die wir Trommeln

h) Da Hrn. Andersons Beschreibung von dieser Lustbarkeit ausführlicher ist als was Capitain Cook darüber angemerkt hat, so hat man sie hier einrücken wollen.

1777.

Junius.

nennten, ob sie gleich wenig ähnliches davon hatten. Es waren große walzenförmige Stücke Holz oder Baumflöße, drey bis vier Fuß lang, und noch einmal so dick als ein Mann von gewöhnlicher Statur. Sie hatten auch einige kleinere, die inwendig hohl, an beiden Enden aber mit einem Boden verschlossen waren, und eine ungefähr drey Zoll breite Spalte hatten, die sich beynahelängs des ganzen Instruments erstreckte. Durch diese Oeffnung schien der übrige innere Theil mit sehr vieler Mühe ausgehöhlet worden zu seyn. Dieses Instrument hießen sie *Nasfa*; Sie sitzen vor demselben, die Spalte gegen sich gekehrt, und schlagen darauf sehr stark mit zweyen cylinderförmigen Schlägeln, von hartem Holze, die beynahel einen Schuh lang und so dick als eine Faust sind. Dadurch bringen sie einen groben, aber lauten und starken Ton hervor. Sie wechseln bey verschiedenen Stellen des Tanzes, sowohl in Ansehung der Stärke, als des Zeitmaasses der Schläge, ab, und verändern die Töne dadurch, daß sie bald in die Mitte, bald zunächst den Enden auf die Trommel schlagen.

Der erste Tanz bestand aus vier Reihen, jede von vier und zwanzig Mannspersonen. Sie hatten ein kleines, dünnes, leichtes, hölzernes Instrument, in der Hand, das an die zweyen Fuß lang und fast wie ein kleines, ablanges Ruder gestaltet war. Mit diesem Instrumente, welches sie *Pagge* nennen, wissen sie eine Menge verschiedener Bewegungen zu



1777.

Junius.

machen; sie neigten es bald zur Rechten, auf die Erde, und bogen sich zugleich mit dem Leibe auf diese Seite, bald richteten sie es zur Linken und neigten sich dabey eben dahin; dann warfen sie es schnell von einer Hand in die andere, und ließen es sehr geschickt darauf um und um laufen. Die Handgriffe waren ungemein verschieden, und mit verschiedenen Stellungen des Leibes begleitet. Ihre Bewegungen waren anfänglich sehr gemach; sie wurden aber rascher, je nachdem die Trommeln lebhafter geschlagen wurden. Während dem Tanze recitirten sie, in musikalischen Tönen, gewisse Sentenzen, die von dem Chor beantwortet wurden. Am Ende einer kurzen Pause stimmten alle in ein allgemeines Chor ein, und schlossen mit einem Freudengeschreye.

Nach zwey oder drey Minuten Stillstand, wurde dieser Tanz wieder wie zuvor angefangen, und mit kurzen Zwischenräumen über eine Viertelstunde lang fortgesetzt. Nun theilte sich die hintere Reihe der Tänzer, zog sich ganz langsam um die beiden Enden der vordern Reihen, und nachdem sie vor der Fronte an einander gestossen waren, machten sie nunmehr das erste Glied aus. Das ganze Corps sang unterdessen, wie das vorigemal, gewisse Sentenzen. Die übrigen Glieder veränderten auf gleiche Weise nach und nach ihre Stelle, bis das erste das hinterste wurde, und die letzte Reihe wieder ihren alten Platz eingenommen hatte. Nun führten sie einen zwar anfänglich gemachen, nachher aber ungleich lebhaftern Tanz auf, wobey ungefähr zehn Minuten lang

gesungen wurde. Darauf theilte sich der ganze Hause in zwei Gruppen, und nachdem er ein wenig rückwärts und dann wieder vorwärts getreten war, bildete er eine kreisförmige Figur, und damit hatte der Tanz eine Ende. Die Trommeln wurden weggetragen, und das Chor gieng auseinander.

1777.

Junius.

Bei dem zweyten Tanze waren nur zwei Trommeln, und das Chor bestand aus vierzig Mannspersonen. Die Tänzer, oder vielmehr die handelnden Personen, machten zwey Glieder aus, das erste von siebenzehn, das andere von fünfzehn Mann. Seenou war an ihrer Spitze, oder in der Mitte der ersten Reihe, welches in solchen Fällen der vornehmste Platz ist. Sie tanzten und recitirten Sentenzen, mit kurzen Pausen, etwa eine halbe Stunde lang, bald nach einem raschen, bald nach einem langsamen Tacte; und dieses alles mit so ausnehmender Genauigkeit, daß es schien, als ob alle diese Bewegungen nur eines Mannes Bewegungen gewesen wären: auch wurden sie allgemein bewundert. Gegen Ende des Tanzes theilte sich das hintere Glied, und zog sich vor die Front; diese nahm darauf, wie bey dem ersten Tanze, wieder ihren Platz ein, und zuletzt gieng gleichfalls Chor und Trommelschläger auseinander.

Nun brachte man drey Trommeln, deren jede so schwer war, daß zweyen bis drey Männer daran zu tragen hatten; siebenzig Mann setzten sich auf die Erde, und machten das Chor des dritten Ballers aus, welches aus zwei Reihen, jede von sechzehn

1777.

Junius.

Personen bestand, und den jungen Toobou an der Spitze hatte, der auf das prächtigste mit einem mit rothen Federn bedeckten Gewande geschmückt war. Sie tanzten, und sangen und schwungen das Pagge, wie es die vorigen thaten; im Ganzen aber mit noch größerer Lebhaftigkeit. Sie machten ihre Sache so vortreflich, daß sie sich den ununterbrochenen Beyfall der Zuschauer erwarben; besonders gefiel eine ihrer Bewegungen sehr wohl, da sie das Gesicht seitwärts kehrten, als ob sie sich schämten, und das Pagge vorhielten. Das hintere Glied zog sich endlich vor das vordere, und nahm, wie bey den zwey ersten Balleten, seinen ersten Platz wieder ein. Nun siengen sie wieder von neuem an, bildeten drey Reihen, theilten sich, zogen sich an die beiden Enden des Schuplazes, und ließen den größten Theil der Bühne leer. In dem Augenblicke traten zween Männer sehr eilfertig auf, und machten allerley Bewegungen mit Keulen, die sie im Kriege zu führen pflegen. Anfänglich schwungen sie sie in ihren Händen, und dreheten sie sehr heftig und geschwinde im Kreise vor sich her, und zwar mit solcher Geschicklichkeit, daß sie einander nicht trafen, so nahe sie auch beisammen stunden. Eben so geschickt warfen sie diese Streitskolben von einer Hand in die andere, und nachdem sie eine Zeitlang damit fortgefahren hatten, knieeten sie nieder und machten noch allerley Bewegungen. Sie warfen die Kolben in die Luft, und siengen sie im Herunterfallen, endlich traten sie eben so eilfertig wieder ab, als sie gekommen waren. Sie hat-

1777.

Junius.

ten ein Stück weißes Tuch auf dem Kopfe, das oben wie eine Nachtmütze zusammen gebunden war; um die Stirne hatten sie einen Kranz von Blättern. Uebrigens trugen sie nur ein sehr schmales Stück weißen Zeugs um die Lenden; vernuthlich damit es ihnen beim Kampfe nicht zu warm würde, und sie sich desto freyer bewegen konnten. Bald darauf trat einer mit einem Speere hervor, und das eben so plötzlich, wie die vorigen; auch war er wie sie gekleidet. Er sah mit gierigen Blicken um sich her, als ob er jemand suche, nach dem er den Speer werffen wollte. Er lief darauf sehr eifertig auf die eine Seite der Zuschauer, und nahm eine drohende Stellung an, als ob er einen darunter mit dem Spieße durchstechen wollte; seine Kniee bogen sich unter ihm, und er zitterte, als wenn er wirklich zornig gewesen wäre. Als er einige Secunden lang in dieser Stellung geblieben war, wandte er sich auf die andere Seite, setzte sich einige Augenblicke in eben diese Positur, und verließ den Platz so geschwind als er ihn betreten hatte. Unterdessen sangen die Tänzer, die sich in zwei Partheien getheilt hatten, ganz sachte dazu; traten vorwärts, vereinigten sich wieder, und schloßen die Handlung mit allgemeinem Beyfalle. Wenn dieser Tanz nach dem Rang der handelnden Personen beurtheilt werden muß, so war er zuverlässig eines der vorzüglichsten ihrer Schauspiele. Denn Guttasaihe, Poulchos Bruder, schlug eine der Trommeln, Seenou eine andere, und Mareewagee eine dritte, die aber nicht

1777. im Chor, sondern am Eingang seiner Hütte lag.

Junius.

Der letzte Tanz hatte ein Musikchor von vierzig Mann und zwei Trommeln. Er bestand aus sechzig Personen, die noch nicht getanzet hatten, und aus drei Reihen, davon die erste vier und zwanzig Mann stark war. Ehe sie anfiengen, wurden wir mit einem ziemlich langen Prologus unterhalten, wobey die ganze Tänzer-Gruppe dem Vorredner zuweilen antwortete. Sie recitirten abwechselnd mit dem Chore gewisse Sätze — vielleicht waren es Verse — und machten dabei vielerley, und sehr schnelle Bewegungen mit dem Pajge, die alle mit einem Marezai, und Syfogge — welche verschiedene Grade von Lobeserhebungen bezeichnen — belohnt wurden. Sie theilten sich darauf in zween Haufen, die sich einander den Rücken zukehrten, versammelten sich wieder, veränderten ihre Plätze, wie bey den andern Tänzen; theilten sich und giengen zurück, um zween Fechttern Platz zu machen, die, wie die vorhergehenden, ihre Streitkolben schwangen, und nachher von zween andern abgelöst wurden. Während der Zeit recitirten die Tänzer ganz langsam, und wechselsweise mit dem Chor einige Sätze, traten sodann vorwärts und machten dem Schauspiel ein Ende.

Diese Tänze, — wenn man sie anders so nennen darf — dauerten von elf bis fast drei Uhr, und ob sie gleich, aller Wahrscheinlichkeit nach, theils uns zu Ehren angestellt waren, theils um uns eine Probe

1777.

Junius.

ihrer Geschicklichkeit zu geben: so war dennoch auch eine grosse Menge ihrer eigenen Leute als Zuschauer zugegen. Ihre Anzahl genau anzugeben, ist nicht wohl möglich, da der Boden sehr ungleich war. Wir zählten indessen den inneren Kreis und die Tiefe, die an manchen Stellen an die zwanzig bis dreissig Köpfe betragen mochte, und schlossen, daß ungefähr viertausend Personen gegenwärtig gewesen seyn mögen. Wenigstens eben so viel, wo nicht mehr, schweiften um, und auf dem Marktplatz an unserm Gezelte herum, und einige unserer Herren berechneten, daß sich damals nicht viel weniger als zehen bis zwölf tausend Seelen in unserer Nähe, nämlich in einem Bezirke von einer Viertelmeile, müßten aufgehalten haben, die größtentheils die Neugierde herbey gelockt hatte.

Mit Bedauern muß ich gedenken, daß wir bloße Zuschauer bey diesen Handlungen seyn konnten, und daß wir ganz nichts von allem verstanden, was sie sprachen. Wir würden daraus sehr merkwürdigen Unterricht, in Ansehung des Genius und der Sitten dieser Völkerschaft, genommen haben. So sehr auch die Zuschauer unaufhörlich bey den verschiedenen künstlichen Bewegungen Beyfall zurufen: so war es doch merklich, daß ein großer Theil ihres Vergnügens auch aus den Empfindungen, die in den Sätzen der handelnden Personen ausgedrückt waren, herrührte. Indessen verdiente auch die bloße Handlung, ohne Rücksicht auf den Sinn der recitirten Sentenzen, alle unsere Aufmerksamkeit, nicht nur



1777.

Junius.

---

wegen des darinnen zu Grunde liegenden Plans und der großen Mannigfaltigkeit der Bewegungen, sondern auch wegen der ungemeynen Genauigkeit, mit der sie ausgeführt wurde. Hrn. Webbers Zeichnung von den Schauspielen in Zapae, welche auch hier gelten kann, mag, in Ansehung der Ordnung und der Reihen der handelnden Personen, zu einiger Erläuterung dienen. — Allein weder Pinsel noch Feder sind im Stande, die unzähligen Stellungen und Bewegungen darzustellen und zu beschreiben, deren Sonderbares eben so sehr zu bewundern war, als die unübertreffliche Leichtigkeit und Anmuth, die sie begleitete.

Wie es Nacht war, gab man uns zu Ehren ein Boma, oder einige Nachttänze, die vor Seenous einstweiliger Wohnung aufgeführt wurden. Sie dauerten an die drey Stunden, in welchem Zeitraume ungefähr zwölf Tänze getantz wurden, die sehr viel mit denen in Zapae überein kamen. In zween, die von Weibspersonen aufgeführt wurden, traten verschiedene Mannspersonen ein, und bildeten einen Kreis in dem Kreise der Tänzerinnen. Bey einem andern Tanze, von vier und zwanzig Männern, kamen eine Menge Hand-Bewegungen vor, die wir vorher noch nie gesehen hatten, und sich großen Beyfall erwarben. In dieser Nacht wurde auch das Musikehor einmal verändert, und Seenou erschien an der Spitze von funfzig Mann, welche schon in Zapae getantz hatten. Er war sehr schön in Leinen gekleidet, und ein großes Stück dünnen

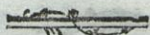
1777.

Junius.

Zeuges, wie Flor, mit einigen kleinen gemahlten Figuren hiengen ihm am Halse. Wir fanden, nach geendeten Spielen, daß wir diese guten Leute, oder vielmehr, daß sie sich selbst sehr grosser Unbequemlichkeit ausgesetzt hatten. Denn da sie sich in diesem unbewohnten Theile ihrer Insel versammeln mußten, waren viele genöthigt, die Nacht entweder im Gebüsch oder unter einem Baum, oder neben einem Kahne zuzubringen. Ja viele schliefen sogar unter freyem Himmel — welches sonst ihre Sache gar nicht ist — oder sie schweiften die ganze Nacht in der Gegend herum.

Bei dieser Lustbarkeit gieng alles weit ordentlicher zu, als man von einer so zahlreichen Versammlung hätte erwarten sollen. Indessen fehlte es bey einer so großen Menge nicht an Uebelgesinnten, und wir wurden es bald inne. Aller unserer Sorgfalt und Aufmerksamkeit ungeachtet, konnten wir ihren Diebereyen nicht vorbeugen; sie bestahlen uns, wo sie nur konnten, und zwar auf die frechste und keckste Weise. Da war nicht leicht etwas, auf das sie nicht Anschlag machten, und dennoch erlaubte ich den Schildwachten nicht zu schießen, weil sie immer in großen Haufen giengen und öfters der Unschuldige für den Schuldigen hätte büßen müssen. Einmal, am hellen Mittag, versuchten sie den Buganker der Discovery zu stehlen, und es würde ihnen auch geglückt haben, wenn nicht, im Herunterlassen, eine der Ankerfliegen an den Püttings hangen geblieben wäre, wovon sie mit der Hand nicht





1777. losgemacht werden konnte, da sie die Rolle nicht zu ge-  
 brauchen wußten. Die einige Gewaltthätigkeit, die sie  
 zu Schulden gebracht haben, war, daß sie einer  
 unserer Ziegen das Schulterblatt entzwey schlugen;  
 woran sie bald hernach sterben mußte. Dieser Ver-  
 lust fiel ihnen selbst in den Busen, denn es war eine  
 der Ziegen, die ich auf der Insel lassen wollte, wo-  
 von freylich der Kerl der sie umbrachte, nichts wissen  
 konnte.

Mittwoch  
 den 18ten.

Am 18ten, des Morgens in aller Frühe, er-  
 äugte sich ein Zufall, der uns über einige ihrer Ge-  
 bräuche Aufschluß gab. Ein Eingeborner war aus  
 seinem Kahne auf den obern Altan der Resolution  
 geklettert, und hatte ein zinnernes Becken gestohlen;  
 er wurde aber entdeckt und verfolgt, und man brach-  
 te ihn an die Schiffsseite. Drey alte Weiber die  
 im Kahne waren, erhuben bey dieser Gelegenheit  
 ein lautes Wehklagen über den Gefangenen, und  
 schlugen sich mit Fäusten ganz entseßlich auf die Brust  
 und ins Gesicht, ohne jedoch dabey eine Thräne zu  
 vergießen. Von dieser Art, ihre Betrübniß auszudrücken,  
 rühren die Flecken im Gesichte her, die wir an den mehresten derselben über den Backen-  
 knochen wahrgenommen haben. Die wiederholten  
 Schläge, die sie sich an diesem Theile versetzen, hinter-  
 lassen endlich rohes Fleisch, und das Blut rinnt öfters  
 häufig darnach. Sind die Wunden noch frisch, so  
 sieht es aus, als ob sie mit einem runden Eisen ge-  
 brandmarkt worden wären. Bey verschiedenen Ge-  
 legenheiten schneiden sie diesen Theil des Gesichts so.

1777.

Junius.

gar mit einem Instrumente heraus, wie die Einwohner von Orabete sich Wunden in den Scheitel schneiden.

Heute schickte ich dem Mareewagee einige Geschenke, zum Zeichen meiner Dankbarkeit für diejenigen, so ich Tags zuvor von ihm erhalten hatte, und da die Feyerlichkeiten die er zu unserem Vergnügen angestellt hatte, auf unserer Seite eine ähnliche Gegengesälligkeit erforderten; so ließ ich auf dem Platze, wo die Tänze aufgeführt worden waren, die Seesoldaten alle ihre Manövers machen, und des Abends ebendasselbst ein Feuerwerk abbrennen. Poulaho war mit den vornehmsten Häuptern, und einer großen Anzahl Eingebornen von aller Gattung zugegen. Sie bezeugten bey den Pelotonfeuern, die ziemlich rasch giengen, Vergnügen; aber der Anblick der Wasser-Raketen setzte sie in Erstaunen und Entzücken. In den Zwischenräumen ließen sich Trommeln, Pfeifen und Waldhörner hören, aber man achtete wenig darauf. Der König saß ganz im Hintergrunde, weil es niemand erlaubt ist, ihm rückwärts zu sitzen; und um ihm die Aussicht nicht zu benehmen, setzte sich auch niemand unmittelbar vor ihm, sondern die Zuschauer ließen von seinem Sitze an bis zum Feuerwerke eine leere Gasse, in die er bequem hinabschauen konnte.

Der Kreis der Eingebornen um unser Gezelt herum war sehr groß. In Erwartung des versprochenen nächtlichen Schauspiels, brachten sie den größten Theil des Nachmittags mit Saustkämpfen



1777.

Junius.

---

und Ringen zu. Ersteres nennen sie Sangatooa, und dieses Soohoo. Wenn einer zu ringen Lust hat, so tritt er aus dem Kreise hervor, geht mit gemessenen Schritten queer über den Platz, klatscht sich mit der flachen Hand auf den innern Bug des Ellbogens, und der daraus entstandene hohle Ton ist das Zeichen der Ausforderung. Tritt von der entgegengesetzten Seite kein Streilitziger hervor, so begiebt er sich auf eben diese Weise wieder an seinen Platz und setzt sich nieder. Zuweilen bleibt er eine Weile mitten im Kreise stehen, und wiederholt die Ausforderung durch mehrere Schläge. Erscheint ein Gegner, so gehen beide mit ausnehmender Gutmüthigkeit, ja, mit Lächeln, einander entgegen, und nehmen sich Zeit, das um ihre Lenden gegürtete Gewand in gehörige Ordnung zu bringen. Bey diesem Gürtel ergreift nun jeder den andern mit einer Hand, und derjenige, der so glücklich ist, seinen Gegner zu sich heran zu ziehen, trachtet, ihn gegen die Brust empor zu heben, und auf den Rücken zu werfen. Ist er so geschickt, sich in dieser Stellung zwey oder drey mal mit demselben herum zu drehen, ehe er ihn niederswirft, so kann er sicher auf den lauten Beyfall der Zuschauer zählen. Sind beide Gegner an Kräften oder Geschick einander gleicher, so sind sie bald vest in einander verschränkt und jeder sucht den andern, durch Unterschlagen der Beine, oder durch Heben vom Boden, niederzuwerfen. Bey diesem Ringen zeigen sie eine erstaunliche Anstrengung der Kräfte, und all ihre Muskeln

1777.

Junius.

sind gleichsam bis zum Bersten gespannt. Derjenige, der niedergeworfen ist, verläßt plötzlich den Kampfplatz; der Sieger aber setzt sich einige Augenblicke lang nieder, und kehrt darauf an die Seite zurück, wo er hergekommen war. Hier ertönt nun ein lauter Jubel über den Sieg in langsam recitirten Sätzen und in musikalischem Zeitmaase. Wenn er eine kleine Weile gefessen hat, steht er wieder auf, und fordert aufs neue heraus, da sich denn öfters mehrere Gegner auf einmal zeigen. Es steht ihm aber nicht nur frey, seinen Mann zu wählen, sondern auch, wenn er diesen zu Boden geworfen hat, seine Herausforderung so lange zu wiederholen, bis er selbst überwunden wird; in diesem Falle wird von der Gegenparthey der Sieg des Ueberwinders besungen. Es geschieht zum öftern, daß fünf bis sechs Ausforderer von jeder Seite hervortreten, und in diesem Falle sieht man gemeiniglich drey oder vier Paar Kämpfer zugleich auf dem Platze. Es ist zum Verwundern, mit welcher Mäßigung sie sich hiebey betragen, denn wir sahen keinen, der den Kampfplatz mit dem mindesten Zeichen des Unwillens verlassen hätte. Sind sie einander an Stärke so gleich, daß sie voraus sehen, es bringe keiner den andern zu Boden; so geben sie den Kampf freywillig auf. Hat man sich bey dem Niederwerfen nicht redlicher Mittel bedient, oder ist es nicht ganz ausgemacht, welcher den andern überwältiget habe, so wird auf beiden Seiten das Siegeslied gesungen, und man fängt den Kampf von neuem an. Aber kein Ueber-



1777.

Junius.

wundener darf es zum zweytenmale mit seinem Ueberwinder aufnehmen.

Die Faustkämpfer (Boxers) treten seitwärts hervor; so daß sie mit jedem Schritte, (wobey sie einen Arm vorwärts, und den andern rückwärts ausstrecken) den Zuschauern eine andere Seite zukehren. In einer Hand hielten sie einen Strick; mit diesem umwinden sie dieselbe, so bald sich ein Gegner zeigt, oder sie hatten sie schon damit umwickelt, ehe sie aufgetreten waren, vermuthlich um sich die Hand oder die Finger nicht zu verrenken. Ihre Streiche sind meistens nach dem Kopfe, zuweilen auch in die Seiten gerichtet, und sie wissen solche mit großer Behendigkeit auszuthellen. Zuweilen wechseln sie von der rechten zur linken Hand ab, weil sie mit beiden Händen gleich tüchtige Stöße versetzen. Einer ihrer beliebtesten Streiche, der aber auch die meiste Geschicklichkeit erfordert, besteht darinnen, daß wenn sie so eben ihrem Mann einen Schlag versetzt haben, sie sich auf der Ferse herum drehen, und ihm noch einen derben Streich rückwärts beybringen.

Diese Faust-Wettkämpfe währen selten lange; die Partheyen lassen entweder freywillig von einander, oder einer bekennet, daß er überwunden sey. Bey dieser Gelegenheit wird kein Siegeslied gesungen, es müßte denn jemand seinen Widerpart zu Boden geworfen haben. Man sieht daraus, daß unter beiden Spielen das Ringen bey ihnen das ehrenreichste und beliebteste ist. Nicht nur kleine Jungen lassen sich auf beiderley Art mit einander ein, sondern

auch junge Mädchen schlagen sich, eine kurze Zeit hindurch, ganz hartnäckig auf die Faust.

1777.

Junius.

Bei allen diesen Handgemengen schien es nicht, als ob man es für eine Schande halte, überwunden zu werden; der Ueberwältigte setzt sich wenigstens mit eben der Gleichgültigkeit wieder an seinen Platz, als wenn er sich gar nicht eingelassen hätte. Einige unserer Leute versuchten es, mit den Eingebornen sowohl zu ringen als zu boxen, sie wurden aber allezeit geschlagen, ein Paar Fälle ausgenommen, wo es allzumerklich war, daß die Furcht uns zu mißfallen, mehr zum Siege unseres Landsmanns beigetragen hatte, als seine Ueberlegenheit.

Ich habe bereits erwähnt, daß sich alles unser mitgenommenes Vieh am Lande befand. So sorgfältig ich es auch bewachen ließ, so sahe ich doch allzuwohl ein, daß es bei dem großen Hange der meisten Eingebornen zum Stehlen, und bei ihrer Geschicklichkeit, alles, was sie nicht hoffen konnten durch ehrliche Mittel zu erhalten, heimlich wegzubringen, endlich Gefahr laufen müsse. Ich hielt also für rathsam, nicht nur bekannt zu machen, daß ich mir gleich Anfangs vorgenommen gehabt hätte, einige unserer Thiere hier zu lassen, sondern sie auch wirklich vor meiner Abreise zu vertheilen.

Ich ließ daher am 19ten, des Abends, alle Oberhäupter vor unserem Hause versammeln, und bestimmte einem jeden seine Geschenke. Poulabo, der König, bekam einen jungen englischen Stier und

Donnerstag  
den 19ten.

Zweyter Th.

h

1777. eine Kuh, Mareewatgee, einen Widder vom Vor-  
 gebirge d. g. H. nebst zwey Mutterschaafen, und  
 Seenou einen Hengst und eine Stute. Da ich  
 diese Austheilung bereits Tags zuvor angekündigt  
 hatte, so war das Volk aus der Nachbarschaft mei-  
 stentheils dabey zugegen. Ich unterrichtete den  
 Omai, ihnen begreiflich zu machen, daß man viele  
 Monate lang von ihrer Insel aus zu reisen hätte,  
 ehe man dergleichen Thiere fände, daß wir diese  
 blos zu ihrem Besten, mit vieler Mühe und Kosten,  
 so unermesslich weit hergebracht hätten, daß sie sich  
 also ja hüten möchten, keines dieser Thiere umzu-  
 bringen, bis sich jede Gattung beträchtlich würde  
 vermehrt haben; endlich, daß sie und ihre Kinder  
 eingedenk seyn sollten, daß sie solche von den Män-  
 nern aus Britane empfangen hätten. Er erklärte  
 ihnen noch den verschiedenen Gebrauch, den sie da-  
 von machen könnten, und was sie sonst noch zu dem  
 Ende wissen mußten, oder vielmehr was er selbst  
 von diesen Dingen wußte, welches freylich sehr  
 wenig war. Da ich mir vorgenommen hatte, diese  
 weggeschenkten Thiere so lange bey dem übrigen  
 Vieh zu lassen, bis wir uns würden seegelfertig ge-  
 macht haben; so schlug ich vor, ein jedes der Ober-  
 haupter sollte einem, oder ein Paar Eingebornen  
 befehlen, zugleich mit unsern Leuten, bey diesen ih-  
 ren Thieren nachzusehen, um besser mit ihnen be-  
 kannt zu werden, und die Art und Weise, wie sie  
 verpflegt und behandelt werden müßten, abzulernen.  
 Der König und Seenou thaten es; aber weder

1777.

Junius.

Mareewagee, noch einer seiner Leute bekümmerte sich mehr um die Schaafse; der alte Toobou, den ich ebenfalls eingeladen hatte, und der sich in der Nähe befand, ließ sich bey dieser Gelegenheit nicht einmal sehen. Ich hatte ihm einen Bock und zwei Ziegen zgedacht; da es ihm aber im Geringssten nicht darum zu thun war, so fügte ich solche noch zu des Königs Antheile.

Es zeigte sich bald, daß man mit dieser meiner Vertheilung nicht ganz zufrieden war; denn des andern Morgens in aller Frühe, hinterbrachte man mir, daß eine unserer jungen Ziegen und zweyen Truthähne vermisset würden. Ich konnte dieses unmöglich als einen blos zufälligen Verlust ansehen, und beschloß, sie wieder habhaft zu werden. Vor der Hand ließ ich drey Kähne, die gerade an den Schiffen waren, wegnehmen, gieng sodann an Land, und nachdem ich den König, seinen Bruder, Seenou und verschiedene andere Vornehme in dem Hause, welches wir innen hatten, antraf, gab ich ihnen unverzüglich eine Wache zu, und sagte, daß ich sie so lange in Arrest behalten würde, bis nicht nur die Ziege und die Truthähne, sondern auch alles, was zu verschiedenen Zeiten hier weggekommen sey, wieder ersetzt wäre. Sie verbargen, so gut sie konnten, den Verdruß, sich gefangen zu sehen, versprachen alles, meinem Verlangen gemäß wieder herbeyschaffen zu lassen, und setzten sich, dem Anscheine nach, ganz gelassen nieder, um ihren Kava

Freitag den  
20sten.



1777.

Junius.

zu trinken. Es währte nicht lange, so brachte man mir ein Beil und einen eisernen Keil zurück. Unterdessen sammelten sich einige bewaffnete Eingeborne hinter dem Hause; zerstreuten sich aber, da ein Theil der Wache gegen sie anrückte. Ich gab den Oberhäuptern hierüber zu verstehen, daß sie gegen dergleichen Totten Befehle ertheilen möchten, welches sie auch thaten, und man gehorchte ihnen. Als ich sie hierauf einlud, mit mir zu Mittag an Bord zu speisen, waren sie ganz bereit dazu, und da nachher verschiedene gegen das Mitgehen des Königs etwas einzuwenden hatten, sprang er augenblicklich auf, und erklärte, er wolle der erste seyn. Wir begaben uns also an Bord, wo sie bis gegen vier Uhr verblieben. Ich begleitete sie wieder ans Land, und bald darauf brachte man die Ziege und einen der Truthähne zurück, mit dem Versprechen, daß der andere am folgenden Tage sollte herbegeschafft werden. Ich verließ mich auf diese Zusage, und gab sie und die Kähne wieder los.

Nachdem uns die Oberhäupter verlassen hatten, machte ich mit dem Omai einen Spaziergang, um den Mahlzeiten der um uns her befindlichen Eingebornen zuzusehen, denn es war gerade ihre Essenszeit. Ich fand, überhaupt, daß ihre Kost sehr schmal zugeschnitten war; man darf sich aber darüber um so weniger wundern, da sie fast alle ihre Yamswurzeln und andere Lebensmittel an uns verkauft hatten, und nicht daran dachten, in ihre Wohnplätze zurück zukehren, so lange sie in unserer Nachbarschaft noch einigen

1777.

Junius.

Unterhalt zu finden hofften. Wir hatten uns auf einer sehr ungebauten Landspitze gelagert, und auf eine halbe Meile weit von uns wohnte eigentlich kein Insulaner. Auch in jener Entfernung, wo man bey einem so großen Zulaufe von Fremden hätte vermuthen sollen, daß alle Wohnungen voll seyn müßten, fanden wir gerade das Gegentheil, und die daselbst niedergelassenen Familien lebten so einsam für sich, als wenn kein einziger überzähliger Gast in der Nähe gewesen wäre. Alle Fremden hielten sich unter kleinen, zu vorübergehendem Gebrauche errichteten Schirmen oder unter Bäumen und Gesträuchen auf, und wir sahen viele Kokospalmen von ihren Zweigen entblößt, weil man daraus Wohnungen für die Oberhäupter zubereitet hatte.

Auf diesem Spaziergange trafen wir, auf einem Platze, ungefähr ein halbes Duzend Frauenspersonen beym Abendessen an. Ich bemerkte, daß zweyen von dieser Gesellschaft von den andern das Essen in den Mund gesteckt wurde, und als ich nach der Ursache fragte, antwortete man mir, sie wären taboo mattee. Bey weiterem Nachfragen erzählten wir, daß eine davon, vor zweyen Monaten, den Leichnam eines verstorbenen Oberhauptes abgewaschen habe, und ihr aus diesem Grunde nicht erlaubt sey, binnen fünf Monaten eine Speise mit Händen zu berühren. Die andere hatte eben dieses Amt bey dem Leichname einer geringern Person verrichtet, und war nunmehr zu gleicher Enthaltung,

1777.

Junius.

Sonabend  
den 21sten.

aber nur auf eine kurze Zeit verbunden. Auf einem andern Plage, nicht weit davon, sahen wir auf gleiche Art einer Frau die Speisen in den Mund stecken, und man sagte uns, daß diese beyhm Abwaschen obengedachten Befehlshabers hülfliche Hand geleistet habe.

Am folgenden Morgen kam der König sehr zeitlich zu mir an Bord, um mich zu einer Lustbarkeit einzuladen, welche er an eben demselben Tage anzustellen gedachte. Er war schon unter der Hand des Barbierers gewesen, und hatte den ganzen Kopf mit einer rothen Farbe beschmiert, um seinem von Natur dunkelbraunen Haare einen feuerfarben Anstrich zu geben. Nach dem Frühstücke begleitete ich ihn ans Ufer, wo ich seine Leute an zween verschiedenen Plätzen vor unserem Hause sehr beschäftigt fand, vier ziemlich lange Pfähle senkrecht, und im Gevierte einzuschlagen, so daß jeder etwa zween Schuh weit von dem andern zu stehen kam. Der innerhalb dieser vier Pfähle befindliche Raum ward hernach mit Namswurzeln ausgefüllt, und wenn diese ungefähr die Höhe von vier Schuh erreicht hatten, befestigte man jedesmal von einem Pfahl zum andern vier Stäbe kreuzweis an einander, theils, damit der Druck der eingeschlossenen Nams die Pfähle nicht auseinander treibe, theils damit man ihnen auf diesen Stäben bequemer bekommen möge. Wenn die Anzahl der Nams die Höhe der ersten Pfähle erreicht hatte, wurden wieder vier andere Pfähle aufgesetzt und befestigt, und so fuhr man fort, bis jedes der beiden Gerüste dreßsig und noch mehr Fuß hoch war.

1777.

Junius.

Auf dem einen hatte man zu oberst zwey gebackene Schweine, auf dem andern aber ein lebendiges angebracht; in der Mitte des letztern Gerüstes hieng noch eines an den Beinen. Es war wirklich der Mühe werth zu sehen, mit welcher Leichtigkeit und wie geschickt diese beiden Stöße errichtet wurden. Hätte man von unsern Matrosen dergleichen Stück Arbeit verlangt, wie sehr würden sie sich vermessen haben, daß hiezu schlechterdings Zimmerleute gehörten! Diese hätten wenigstens ein Duzend mancherley Handwerkzeuges hiezu nöthig gehabt, und vielleicht einen Centner Nägel verbraucht, und würden dem ungeachtet in ganzen Tagen nicht zu Stand gebracht haben, was diesen Leuten nur einige Stunden gekostet hatte. Aber Matrosen sind, wie alle andere Amphibien, auf dem Lande sehr unbeholfene Thiere.

Nachdem man beide Haufen in gehörigen Stand gesetzt hatte, schlichteten die Eingebornen noch mehrere Stöße Yams und Brodfrucht an beiden Seiten des Platzes auf; auch thaten sie noch eine Schildkröte und eine Menge vortreflicher Fische zu diesem Vorrathe. Dieses alles, nebst einem Stücke Zeug, einer Matte und einigen rothen Federn schenkte mir der König. Er schien sich vorgenommen zu haben, Seenous Frengeligkeit, von der er auf Zapae hatte reden hören, zu übertreffen; und er übertraf sie auch auf alle Weise.

Um ein Uhr gieng der Mai oder das Tanzen an. Das erste Ballet war meistens dem gleich, womit wir bey Mareewagees Feyerlichkeit, den



1777.

Junius.

---

Anfang hatten machen sehen. Beym zweyten war der jüngere Toobou, Capitain Furneaux's Freund, an der Spitze, der auch bey jenen Tänzen mitgetanzt hatte; es traten auch vier bis fünf Frauenspersonen auf, die bey allen Verwicklungen eben so große Geschicklichkeit zeigten wie die Männer. Gegen Ende des Tanzes theilten sich die handelnden Personen, um zween Klopffechtern Platz zu machen, die auf bereits beschriebene Art, ihre Streitkolben gegen einander schwingen. Im dritten und letzten Tanze traten noch ein Paar solcher Männer mit Keulen auf, und zeigten nicht mindere Geschicklichkeit im Gebrauche derselben. Nachdem diese Vallete vorbei waren, gieng es wieder an ein Ringen und Faustkämpfen; und zuletzt kam ein Streiter auf dem Platz, mit einer Keule, die aus dem vesten und schweren Stengel eines Kokospalmenblattes gemacht war; aber niemand hatte Lust, sich in einen so ernstlichen Kampfeinzulassen. i) In der Nacht wurden die Bozmai wiederhöhlt, wobey Poulaho selbst, in englische Zeuge gekleidet unter den Tänzern erschien. Allein weder diese nächtlichen, noch jene bey Tag aufgeführten Tänze glichen an Pracht und Lebhaftig-

i) Die Zweige oder Blattstiele der Kokospalme, sind 12, bis 16. Schuh lang und haben, da wo sie entstehen, öfters eine Spanne im Durchmesser. Selbst in der Mitte des Blattes läuft der Länge nach eine holzige, veste Ribbe; es können also gar wohl gefährliche Streitkolben daraus verfertigt werden. W.

feit denen, die uns Seenou und Mareewagee gegeben hatte; darum wollen wir auch die Leser nicht mit Beschreibung derselben ermüden.

1777.

Junius.

Damit ich nichts von allen diesen Unterhaltungen übersehen möchte, speißte ich Mittags am Lande. Der König setzte sich zwar an Tisch aber er nahm weder Speise noch Trank an. Hieran soll ihn die Gegenwart einer Frauensperson verhindert haben, die ich, auf ihr Verlangen, zu Tische gebethen hatte, und die, wie ich nachher erfuhr, von noch höherem Range als er selbst gewesen war. So bald diese vornehme Frau abgespeißt hatte, gieng sie auf den König zu, der sogleich seine Hände unter ihre Füße legte, worauf sie sich hinweg begab. Er tauchte darauf seine Finger in ein Glas Wein, und erhielt nunmehr von allen, die die Matrone begleitet hatten, gleiche Ehrenbezeugungen. Dies war das einzige mal, wo wir ihn gegen eine andere Person der gleichen Zeichen der Unterwerfung äußern sahen. Seinen Wünschen gemäß, wollte ich Abends einige Feuerwerke abbrennen lassen; unglücklicher Weise aber waren sie verdorben, und keines that uns Genüge.